

4. DAS KELTISCHE UND RÖMISCHE FELDKIRCHEN

4.1 Ausdehnung der Siedlung – Verteilung der Fundstellen

Die bekannten archäologischen Fundstellen in Feldkirchen liegen abseits des mittelalterlichen und neuzeitlichen Stadtkerns (Abb. 2). Sie verteilen sich – sowohl am linken als auch am rechten Tiebelufer – über eine beachtliche Fläche von rund 650 x 700 m. Die archäologische Zone beginnt somit südlich des heutigen Bahnhofs (Fundstellen 4–5) und reicht bis in den Bereich südlich der Stadtpfarrkirche (Fundstelle 17). Die meisten Fundpunkte liegen dabei auf den Niederterrassen der Tiebel, vor Hochwasser geschützt, entlang der 10. Oktober-Straße, die auch die heutige Hauptver-

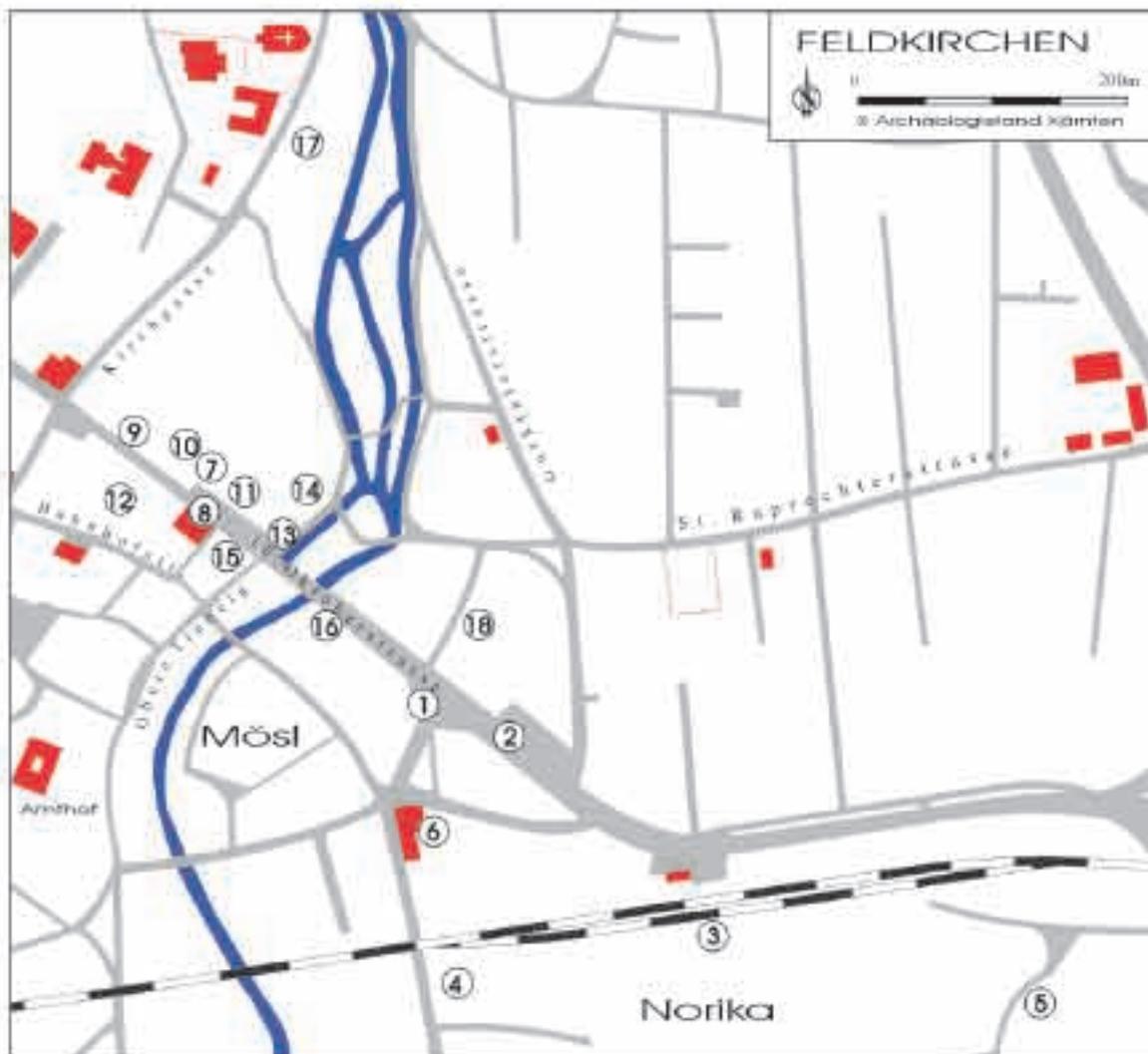


Abb. 2: Archäologische Fundstellen in Feldkirchen.

kehrsachse und das wirtschaftliche Zentrum in Feldkirchen bildet. Hier konzentrieren sich die Fundpunkte von Nordwesten nach Südosten auf einer Länge von etwa 800 m.

Geomorphologisch wird das Gelände geformt durch den in den Untergrund eingeschnittenen Flussverlauf der Tiebel, die mit ihren fächerartigen Armen das Siedlungsgebiet von Norden nach Süden durchschneidet. Bis in die 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts hatte es den Anschein, dass sich die antike Siedlung auf die Terrassen am linken Tiebelufer beschränkt, wo auch eine mittel-latènezeitliche Nekropole bei Bauarbeiten entdeckt worden war. Vom römischen Feldkirchen waren damals vor allem das Gräberfeld (Fundstelle 3–5), Funde aus einem Jupiter-Dolichenus-Heiligtum (Fundstelle 1), aber keine aussagekräftigen Siedlungsbereiche bekannt (Fundstellen 6 und 16).

Wie zufällig dieses Siedlungsbild war, zeigte sich in den folgenden Jahrzehnten, als westlich der Tiebel entlang der 10. Oktober-Straße zahlreiche Bauvorhaben realisiert wurden. Mit den neu hinzugekommenen Fundstellen 7–15 scheint nun das Zentrum der römischen Siedlung am rechten Tiebelufer zu liegen. Die römischen Fundstellen brechen aber offensichtlich auf der Höhe des Schillerplatzes, also noch vor der Einmündung der Kirchgasse in die 10. Oktober-Straße, ab. Nicht mehr zum engeren Siedlungsbereich zu rechnen ist Fundstelle 17, wo ein severischer Denar gefunden wurde.

Als Grundlage für einen archäologischen Kataster erschien es sinnvoll, zunächst sämtliche latènezeitlichen und römischen Funde aus Feldkirchen zu kartieren, wobei mehrere benachbarte Parzellen oftmals unter einer Nummer zusammengefasst wurden. In Form eines Fundstellenverzeichnisses werden die wichtigsten Daten zu den Fundstellen zusammengefasst (Parzellenangaben bzw. Hinweise zur Lokalisierung, Befunde, Funde, Literaturhinweise, Bemerkungen, Aufbewahrungsort der Funde und der Dokumentation, sofern vorhanden).⁶ Die digitalen Daten zu den Fundbereichen wurden der Stadtgemeinde Feldkirchen für ihr kommunales Geographisches Informationssystem zur Verfügung gestellt, um bei zukünftigen Bauvorhaben auch im Hinblick auf die Belange der Denkmalpflege aktuelle Entscheidungsgrundlagen bei der Hand zu haben.

4.2 Fundstellenverzeichnis

Fundstelle 1

Parz. 184, 191/1, 194/4, 199/1, 352/2, im Herbst 1938 beim Bau einer Umfahrungsstraße.

Befund: latènezeitliche Gräber.

Funde: mittellatènezeitliche und römische Keramik, Eisenfunde, römische Weiheinschrift und Torso einer Jupiter-Dolichenus-Statue.

Lit.: H. DOLENZ, Archäologischer Fundbericht 1938, Carinthia I 129, 1939, 208 ff.; DOLENZ 1941, 145 ff.; DOLENZ 1954, 148 ff.; MÜLLER-KARPE 1951, 636 f. Abb. 7.

Bemerkungen: H. Dolenz erwähnte „Reste eines zerstörten Hochofens, dessen zeitliche Bestimmung mir nicht mehr möglich war, da seine Abtragung bereits vor meiner Verständigung erfolgte. Es dürfte aber eine mittelalterliche oder neuzeitliche Anlage gewesen sein.“ Im Umfeld des Ofens beobachtete er noch „Eisenschlacken in größerer Menge“.

AO der Funde: Es ließen sich nur mehr das zusammengefaltete LT-Schwert und Reste der Scheide im Mus. Villach identifizieren. – Römische Marmorfunde im LMfK.

Dokumentation: LMfK.

Fundstelle 2

Im Jahre 1956 beim Ausbau der Bundesstraße Feldkirchen–St. Veit/Glan, im Umfeld der Grabungen von 1938. – Im Jahre 1958 „anschließend an das keltische Gräberfeld bei Abtragung der Tiebeltaerrasse“ (genaue Lokalisierung unklar).

⁶ Der Aufbau des Fundstellenverzeichnisses orientiert sich an: G. MATTER, Der römische Vicus von Kempraten, JbSchwUrgesch 82, 1999, 194 ff.

Befund: latènezeitliche Gräber, darüber Reste römischer Mauern (1956) bzw. römischer Brunnen-schacht (1958).

Funde: latènezeitliche und römische Keramik, Bronze- und Eisenfunde; profilierte römische Archi-tekturefragmente, darunter auch eine „große Fundamentplatte aus Marmor“.

Lit.: H. DOLENZ, Keltische und römische Funde in Feldkirchen, PAR 7, 1957, 34; ders., Ein Brunnen in Feldkirchen, PAR 9, 1959, 2; ders., FÖ 7, 1956–1960 (1971) 76.

Bemerkungen: H. Dolenz beobachtete „bis 15–20 cm starke einplanierte Schichten einer sehr erz-hältigen Eisenschlacke, welche auf Grund der in dieser gefundenen Keramikreste – Relief-Sigil-lata und gewöhnliche Gebrauchskeramik – eindeutig als römerzeitlich, etwa 2. Jh. n. Chr., datiert werden kann.“

AO der Funde: LMfK (römische Funde nicht auffindbar).

Dokumentation: LMfK.

Fundstelle 3

Bahnhofsgelände (genaue Lokalisierung unklar), beim Bahnbau 1867/68.

Befund: römische Grabbauten.

Funde: römische Grabinschriften, Münzen, Keramik und Metallkleinfunde.

Lit.: JABORNEGG-ALTENFELS 1870, 161 f. Nr. 404–408; FMRÖ 1/2 (1) Nr. 1–2.

Bemerkungen: nach einer Notiz im LMfK wurden zusammen mit dem Grabstein CIL III 4990 (vgl. Kap. 4.4.2.6 Nr. 3) noch ein Kapitell einer korinthischen Säule, Fragmente einer weiteren klei-nen Säule, drei Bronzemünzen, eine Fibel und eine Lampe gefunden. Abgesehen von der Fibel (Taf. 8,1), der Lampe (Taf. 10,26) und zweierASSE (vgl. Kap. 4.4.2.4 Nr. 3; 5) sind die anderen Funde nicht mehr auffindbar. Offensichtlich handelte es sich bei den Architekturteilen um Reste eines römischen Grabbaus.

AO der Funde: LMfK.

Dokumentation: –

Fundstelle 4

Parz. 422/4, Baggararbeiten 1960.

Befund: –

Funde: römische Grabinschrift.

Lit.: H. DOLENZ, Eine Grabinschrift aus Feldkirchen in Kärnten, PAR 10, 1960, 25; ders., FÖ 7, 1956–1960 (1971) 93.

Bemerkungen: eine römische Grabanlage konnte nicht beobachtet werden.

AO der Funde: Gemeindeamt Feldkirchen (1960).

Dokumentation: –

Fundstelle 5

Parz. 428/8, Erdaushubarbeiten im Mai 1976.

Befund: –

Funde: römische Grabinschrift.

Lit.: G. PICCOTTINI, Zwei neue römische Grabinschriften und ein Relief aus Kärnten, PAR 27, 1977, 6; ders., Archäologische Mitteilungen aus Kärnten III, Carinthia I 168, 1978, 28 ff. Abb. 26–27.

Bemerkungen: eine römische Grabanlage konnte nicht beobachtet werden.

AO der Funde: LMfK.

Dokumentation: LMfK.

Fundstelle 6

„neben dem Bahnhof, bei zerstörter Kirche“

Befund: –

Funde: römische Keramik und Mörser aus Stein.

Lit.: –

Bemerkungen: Oberflächenfunde, die offenbar beim Abbruch der Heilig-Geist-Kirche neben dem ehem. Bürgerspital zu Tage traten.

AO der Funde: LMfK.

Dokumentation: –

Fundstelle 7

Parz. 86/7, aus der Baugrube für das Schuhhaus Wadl, August 1979.

Befund: römische Mauern.

Funde: römische Keramik (darunter Terra Sigillata).

Lit.: GLASER 1979.

Bemerkungen: –

AO der Funde: Amthofmuseum Feldkirchen.

Dokumentation: LMfK.

Fundstelle 8

10. Oktober-Straße, Höhe Bank für Kärnten (11.05. 1993).

Befund: –

Funde: römische Keramik.

Lit.: –

Bemerkungen: –

AO der Funde: Amthofmuseum Feldkirchen.

Dokumentation: –

Fundstelle 9

10. Oktober-Straße, Einfahrt Eisenhandlung Klaus, im Bereich der Parz. 87/3, 87/7.

Befund: –

Funde: römische Keramik.

Lit.: –

Bemerkungen: Hier sollen auf Grund der groben Magerung und von Wellenbandverzierung als spätantik klassifizierte Scherben aufgetreten sein.

AO der Funde: LMfK.

Dokumentation: –

Fundstelle 10

Parz. 86/1 (ehem. Hafnerei Buxbaum).

Befund: –

Funde: römische Münzen?

Lit.: GLASER 1979, 26.

Bemerkungen: Beim Hausbau sollen laut F. Glaser ca. sieben römische Silbermünzen gefunden worden sein.

AO der Funde: unbekannt.

Dokumentation: –

Fundstelle 11

Parz. 86/3 (Gartenbau Wedenig).

Befund: römische (?) Mauern.

Funde: –

Lit.: GLASER 1979, 26.

Bemerkungen: Beim Hausbau sollen römische (?) Mauern zu beobachten gewesen sein.

AO der Funde: –

Dokumentation: –

Fundstelle 12

Parz. 70 oder .57 (Thun-Passage).

Befund: –

Funde: Marmoraltar mit der Inschrift PHOEBIANI.

Lit.: vgl. Kap. 4.4.2.6 Nr. 15.

Bemerkungen: aus der Baugrube für die Thun-Passage.

AO der Funde: Amthofmuseum Feldkirchen.

Dokumentation: –

Fundstelle 13

Parz. 82/2, 83/3, teils 338/2 (beim Tiebelzentrum sowie angrenzende Bereiche der 10. Oktober-Straße und der Oberen Tiebelgasse, ab 1985).

Befund: römische Mauern, „zahlreiche sehr große Schachtöfen“, mächtige Eisenschlacken- und Holzkohleschichten.

Funde: römische Ziegel, Keramik.

Lit.: H. HUBER, Feldkirchen – ein Zentrum antiker Eisenverhüttungsindustrie, Kulturspiegel 1992/1, 5 ff.

Bemerkungen: Unter den römischen Ziegeln ließen sich Boden-, Wandheizungs- und Dachziegel unterscheiden.

AO der Funde: LMfK. – Privatbesitz.

Dokumentation: LMfK.

Fundstelle 14

Parz. 83/1, 83/5 (Duschlbaur, 1993).

Befund: Holzkohle- und Schlackenschichten mit Bruchstücken von Ofenmänteln.

Funde: römische Keramik und Glas.

Lit.: SCHRETTNER 1996.

Bemerkungen: –

AO der Funde: Amthofmuseum Feldkirchen. – LMfK.

Dokumentation: LMfK.

Fundstelle 15

Parz. .55/1, .55/2, .119/2 (Areal Raunika-Ressmann, 2000).

Befund: römisches Gebäude mit Fußbodenheizung, römische Mauern, Eisenschlackenschichten mit Bruchstücken von Ofenmänteln.

Funde: römische Ziegel, Keramik, Glas, Kleinfunde, Münzen.

Lit.: –

Bemerkungen: –

AO der Funde: LMfK.

Dokumentation: LMfK.

Fundstelle 16

Parz. 190/4, 190/5 (Areal Nusser-Meinl, 1995), 190/3, 190/10, 106/1.

Befund:

Funde: römische Keramik (darunter Terra Sigillata).

Lit.: DOLENZ 1954, 150.

Bemerkungen: Die Funde von 1995 wurden teilweise erst auf der Aushubdeponie aufgefunden. – Auf den Parz. 106/1, 190/3 und 190/10 wurden bereits 1938 römische Keramikfragmente, darunter auch Terra-Sigillata-Bruchstücke, und ein Handmühlstein gefunden, die jedoch nicht mehr auffindbar sind.

AO der Funde: Amthofmuseum Feldkirchen. – LMfK. – Privatbesitz.

Dokumentation: –

Fundstelle 17

Parz. 6/1 („Feuerwiese“).

Befund: –

Funde: römische Münze (vgl. Kap. 4.4.2.4 Nr. 9).

Lit.: –

Bemerkungen: –

AO der Funde: Amthofmuseum Feldkirchen.

Dokumentation: –

Fundstelle 18

Parz. 192/5, beim Hausbau 1943 gefunden.

Befund: –

Funde: römische Kapselgewichte.

Lit.: GLASER 1999.

Bemerkungen: –

AO der Funde: LMfK.

Dokumentation: LMfK.

4.3 Die Ausgrabungen des Jahres 2000 im Areal Raunika-Ressmann

4.3.1 Einleitung

Als im Zuge von Bauarbeiten auf den Parzellen .55/2, .55/3, .119/2 und .119/6 (KG Feldkirchen) entlang der 10. Oktober-Straße, einer archäologisch brisanten Zone in Feldkirchen (Abb. 3), im Aushubmaterial antike Funde und reichlich Schlacken zum Vorschein kamen, wurden Herr M. Fuchs (Bundesdenkmalamt) und Herr F. Glaser (Landesmuseum für Kärnten) verständigt. Die einige Jahre zuvor aufgelassene Spirituosenfabrik Raunika und die ehemalige Ressmann-Mühle waren zum Abbruch freigegeben worden. F. Glaser besichtigte am 26. Mai 2000 die Baugrube und stellte fest, dass man die genannten Gebäude bereits abgetragen hatte und dass das Gelände für die weiteren Bauvorhaben schon eingeebnet, teilweise sogar etwas abgetieft worden war. Am Nord- und Südrand des für die Bebauung vorgesehenen Areals konnte er offenbar Kulturschichten in Form von schwarzbrauner Erde, die auch bei benachbarten archäologischen Fundstellen immer wieder aufgetreten war, beobachten. Über das gesamte Gelände verstreut fanden sich Eisenschlacken und römische sowie nachantike Keramikfunde. Auf Grund des einplanierten Bauschutts war es jedoch unmöglich abzuschätzen, in welcher Form und in welchem Ausmaß noch römische Baureste zu erwarten wären.

Daraufhin kontaktierte F. Glaser die „Archäologieland Kärnten GmbH“ und bat um Unterstützung für eine kurzfristig anberaumte Notgrabung, um zumindest diese viel versprechenden Fundbereiche vor der endgültigen Zerstörung zu untersuchen. Die „Archäologieland Kärnten GmbH“ erklärte sich einverstanden, von den im Amphitheater in Virunum bereits angelaufenen Ausgrabungen kostenneutral Arbeitskräfte, Ausrüstung und Transportmittel bereitzustellen. Dies war allerdings organisatorisch und finanziell nur für einen beschränkten Zeitraum möglich, weil in Virunum die Ausgrabungen erst in einem weniger arbeitsintensiven Anfangsstadium steckten. Mit einem Team, das neben dem Verfasser noch den Mitautor A. Galik und drei Arbeitskräfte, die alle aus Virunum abgezogen wurden, umfasste, wurde im Zeitraum vom 29. Mai bis 5. Juni eine fünf-tägige Notgrabung durchgeführt.

Das Geländere relief im Umfeld der Grabung ist durch ein stetiges West-Ost-Gefälle Richtung Tiebelfluss gekennzeichnet, der sich die 10. Oktober-Straße, die Hauptachse des heutigen Feldkirchen, anpasst (Abb. 3). Jenseits der Oberen Tiebelgasse begrenzte die regulierte Tiebel die Grabungsfläche nach Osten. Bei der Grabung wurden nach Osten abrupt abfallende Schotterstraten

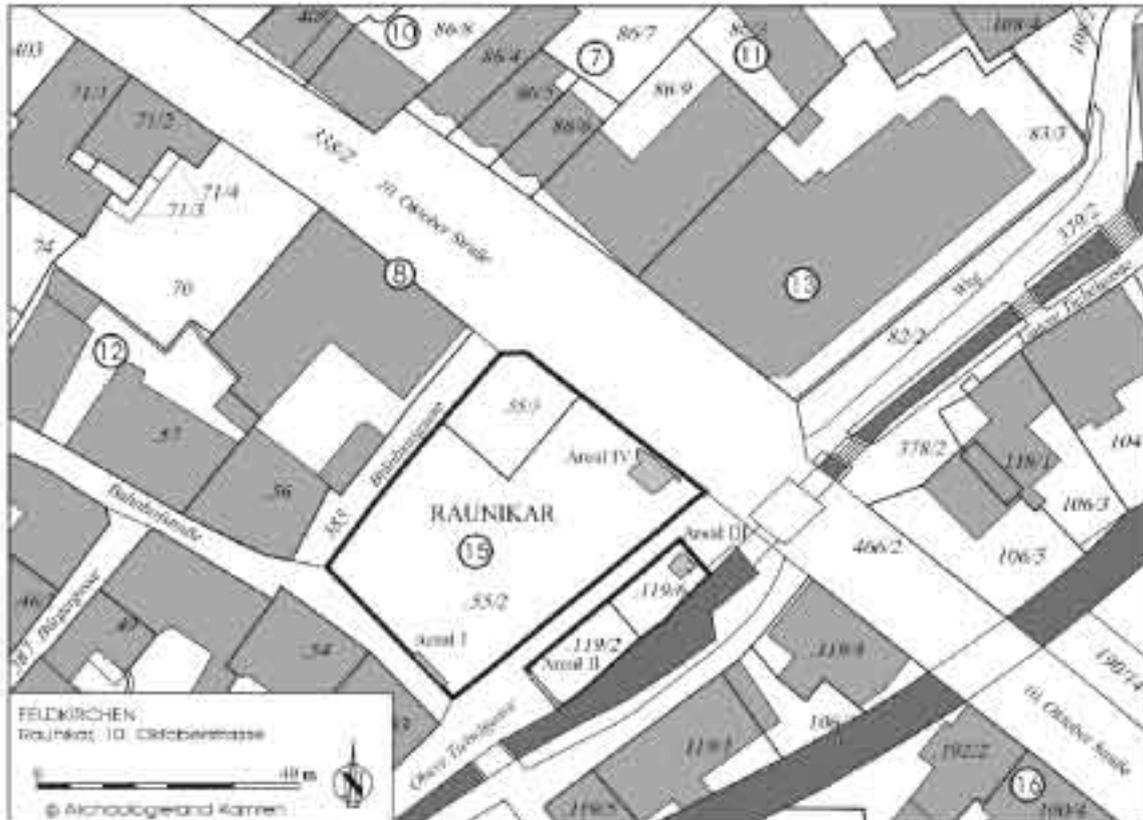


Abb. 3: Feldkirchen: archäologische Fundstellen im Umfeld des Raunikar-Ressman-Areals sowie die Grabungsschnitte aus dem Jahr 2000.

angeschnitten, bei denen es sich wahrscheinlich um die Böschungshänge des alten Flussbetts handelte. Von Norden nach Süden war in der Antike die Hangneigung mit durchschnittlich 1,50 m auf der gesamten Länge des Baugeländes deutlich geringer.

Das westliche Drittel der Baufläche erschien archäologisch weniger interessant, weil hier die Keller- und Lagerräume der Raunikar-Fabrik lagen, deren Außenmauern noch zur höher gelegenen Bräuhausgasse größtenteils aufrecht standen. In den Randbereichen der Bauparzellen wurden an vier Stellen – ausgerichtet an den Beobachtungen von F. Glaser und Frau A. Golznig (Feldkirchen) – mehrere Grabungsschnitte angelegt (Abb. 3). In der Südhälfte der Parz. .55/2 war ebenfalls außergewöhnlich kohlehaltiges Erdmaterial zu sehen. Dank dem Engagement freiwilliger Mitarbeiter aus Feldkirchen konnten mehrere Mauerzüge freigelegt werden, die in Übereinstimmung mit einem Bauplan aus dem Jahre 1949 als Grundmauerreste der alten Raunikar-Fabrik identifiziert werden konnten.

4.3.2 Grabungsergebnisse

4.3.2.1 Areal I – Südschnitt

Am Südrand der Parz. .55/2 wurde der zur heutigen Bahnhofstraße angeböschte Bauschutt händisch beseitigt und auf einer Länge von 6,80 m ein 1 m breiter Schnitt angelegt (Abb. 3). Ziel des Schnitts war die Klärung der Stratigrafie unter der heutigen Bahnhofstraße, wo zu erwarten war, dass die intakten Schichten noch deutlich höher anstehen als in dem bereits gestörten Bereich der Baufläche. Die im Profil Abb. 4 dokumentierten Schichten 1–10 setzten sich unter der heutigen Bahnhofstraße weiter Richtung Süden fort, ohne dass sie in der Fläche erfasst werden konnten.

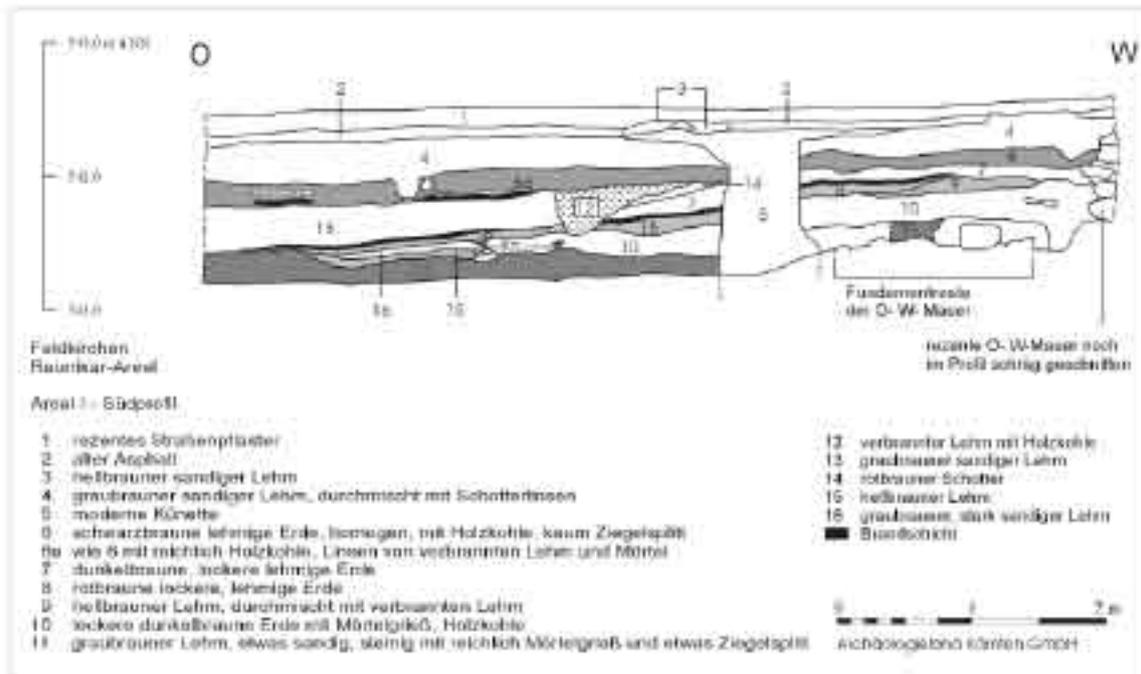


Abb. 4: Feldkirchen/Raunika: Areal I, Südprofil.

Die Sondage wurde unmittelbar an der südlichen Grundstücksgrenze in der Flucht der ehemaligen Südmauer des Raunika-Gebäudes angelegt. Vom heutigen Straßenniveau (542,95 m ü. NN) wurde bis auf 541,69 m ü. NN abgetieft, ohne den anstehenden Boden zu erreichen.

Die aufgehenden Reste der Südmauer waren noch westlich des Schnittes zu sehen (Abb. 4). Zugehörige, West-Ost streichende Fundamentreste konnten noch im Westteil des Schnittes beobachtet werden. Im Profil war deutlich eine Störung in Form einer modernen Künette zu beobachten (Schicht 5), in der ein Abwasserrohr aus Baukeramik verlegt war. Unter dem heutigen Straßenpflaster erstreckte sich noch ein älterer Asphalt, den man über einer bis zu 34 cm mächtigen Aufschüttung (Schicht 4) aufgetragen hatte. Im Zusammenhang mit dieser Straßenbaumaßnahme war auch das Abwasserrohr verlegt worden. Es folgten mehrere Kulturschichten unterschiedlicher Konsistenz, die jedoch mangels stratifizierter Funde chronologisch nicht verlässlich einzuordnen sind. Im umgelagerten Material des Fundamentgrabens der Südmauer des Raunika-Gebäudes kam neben einigen Tierresten und einem bronzenen Fingerring unsicherer Zeitstellung (Taf. 8,4) ein frühkaiserzeitlicher Auerbergtopf (Taf. 14,100) zum Vorschein.

Ein Niveaueingleich erfolgte durch graubraunen, sandigen Lehm (Schicht 13), wobei unklar bleibt, ob dieses Stratum intentionell angeschüttet wurde oder sich im Laufe der Zeit auf Grund von beständiger Materialablagerung ansammelte. Bei der darüber lagernden, teils sehr homogenen, schwarzbraunen, lehmigen Erde, die stellenweise mit Holzkohle, etwas Ziegelsplitt und einigen Linsen von verbranntem Lehm und Mörtel durchsetzt war (Schichten 6–6a) handelt es sich ohne Zweifel um eine Kulturschicht. Ihre Entstehungszeit muss offen bleiben.

Im Gegensatz zu den jüngsten nivellierenden Anschüttungen (Schicht 4 und wohl auch Schichten 7 und 13–14) fielen die älteren Straten der allgemeinen Geländeneigung entsprechend deutlicher von West nach Ost ab (vor allem Schichten 8–9 und 15). Dies betraf besonders eine hellbraune Lehmschicht (Schicht 9 und 15), die an der Oberfläche eine bis zu 3 cm dicke Brandschicht aufwies. Dabei könnte es sich durchaus um ein Außenniveau gehandelt haben. Diese Interpretation ist auch für die darunter liegende Lehmschicht 15a in Betracht zu ziehen.

Die zuunterst angeschnittene Schicht 11, deren Unterkante nicht erreicht wurde, bestand aus graubraunem, etwas sandigem Lehm mit reichlich Steinen und Mörtelgruß sowie etwas Ziegelsplitt:

eventuell umgelagerte Überreste eines Gebäudes. Sie enthielt darüber hinaus eine geringe Anzahl an Eisenschlacken, einige Tierknochen und Wandscherben von römischen Amphoren.

4.3.2.2 Areal II – Südostschnitt

Hier musste wie im Südschnitt zuerst der gegen die Grundstücksgrenze anplanierte Bauschutt händisch beiseite geschafft werden. Darunter kamen sehr bald mehrere alternierende Schichtpakete von braunem, sandigem Lehm bis graubraunem, schottrigem Lehm zu Tage, die von 542,01 m ü. NN bis auf eine Tiefe von 541,34 m ü. NN abgetragen wurden. Offensichtlich handelte es sich bei diesen sterilen Straten um den „gewachsenen Boden“, der nach Osten zum Tiebelbett hin deutlich absank. Nachdem sich abzeichnete, dass keine Baustrukturen zu erwarten waren, wurden die Grabungen in diesem Bereich eingestellt.

4.3.2.3 Areal III – Nordostschnitt

Im Nordosten des für die Bebauung vorgesehenen Bereichs konnte eine Fläche von 3,00 x 3,50m südlich der Mauer M7, die noch zur ehemaligen Ressmann-Mühle gehörte, untersucht werden (Abb. 5). Nach dem Abtragen von modernem Bauschutt und lockerer, schwarzer Erde, die wenige Fragmente neuzeitlicher Keramik enthielten, stießen wir auf mehrere Mauerzüge.

Die einen rechten Winkel bildenden Mauern M4 und M5 waren noch ein bis vier Steinscharen hoch erhalten. Die aus Roll- und Schieferbruchsteinen gebauten Trockenmauern mit Lehmbindung wiesen eine Baunaht auf, ein plausibler Datierungsansatz ergab sich nicht. Mauer M4 (Breite: 30 cm) und die dieselbe Flucht aufnehmende Mauer M3 (Breite: rund 0,70 m) saßen auf einer kompakten, schwarzen Erd- und Schlackenschicht, die sich südlich der beiden Mauern fortsetzte, jedoch kein datierendes Fundmaterial enthielt. Die Mächtigkeit dieser Schicht konnte hier nicht geklärt werden.

Die noch erhalten gebliebenen zwei bis drei Steinscharen von Mauer M3 waren mit einem gelblichen Kalkmörtel gebunden, der eine vergleichbare Konsistenz aufwies wie das Bindemittel der römischen Südmauer M2 im Nordschnitt (vgl. unten). Nördlich von M3 fand sich in der asche- und schlackenhaltigen Schicht eine römische Münze (As der Lucilla/Crispina? – vgl. Kap. 4.4.2.4 Nr. 8) unter der Fundament-Unterkante, die zumindest einen Terminus post quem für die Entstehung von M3 abgibt. Obwohl kein weiteres stratifiziertes, aussagekräftiges Fundmaterial geborgen werden konnte, möchte man Mauer M3 am ehesten in die römische Kaiserzeit datieren.

Nicht näher interpretiert werden kann Steinlage M6, eine bis zu 0,58 m breite Anhäufung von mehreren, teilweise rot verbrannten Schieferbruchsteinen ohne Mörtelbindung, die in Südwest-Nordost-Richtung, teils schräg gestellt, geschichtet waren und in das Nordprofil hinein-zogen (erhaltene Höhe: 541,93 m ü. NN). Auf diesen Befund nahm sowohl westlich als auch östlich von M6 ein fettes, hellbraunes Lehmniveau (541,72 m ü. NN) Bezug, das an der Oberfläche manch-

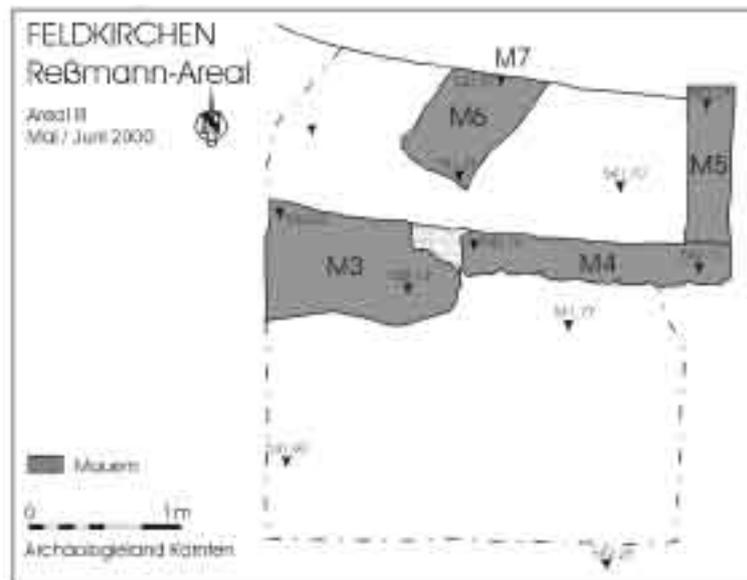


Abb. 5: Feldkirchen/Reßmann: Areal III, Planum.

mal verziegelt oder mit Asche bedeckt war. Darüber lagerte die bereits genannte schwarze Erde mit Asche und Schlacken.

4.3.2.4 Areal IV – Nordschnitt

Im Norden der Parzelle musste ebenfalls zuerst eine große Menge an modernem Bauschutt beiseite geschafft werden, der aber bereits ein Tubulusfragment und eine Wandscherbe einer Amphore enthielt. Beim weiteren Abtiefen kam dann bald auf einer ergrabenen Fläche von knapp 7 x 5 m der Südteil eines hypokaustierten Gebäudes zum Vorschein. Erhalten waren noch die Fundamentreste der Ostmauer M1 und von einem Großteil der Südmauer M2 sowie zwei Reihen à fünf Hypokaustpfeiler P1–P10, während im Bereich der Westmauer nur mehr der Fundamentgraben einer bereits abgerissenen Innenmauer des Raunika-Gebäudes zu beobachten war, den man im Zuge der laufenden Bauarbeiten vor allem mit modernem Bauschutt zuplanieren hatte. Auch ein Teil des südlich angebauten Präfurniums war diesen Baumaßnahmen schon zum Opfer gefallen.

Die Untersuchungen des Präfurniums und der Südmauer M2 ergaben, dass das Gebäude zumindest als zweiphasig anzusehen ist. Dem ältesten Bauzustand sind die 0,80–1,00 m breite Ostmauer M1 und eine ältere Südmauer zuzuordnen, wobei von letzterer nur Ausschnitte im Bereich des später eingebauten Schürkanals freigelegt werden konnten (Abb. 6–8). Es handelte sich um regelmäßig gesetzte Zweischalenmauern aus mit Kalkmörtel gebundenen Roll- und Schieferbruchsteinen. Bei einem 40 cm breiten Schnitt gegen die Außenflucht von M2, der erst nach dem Einsatz

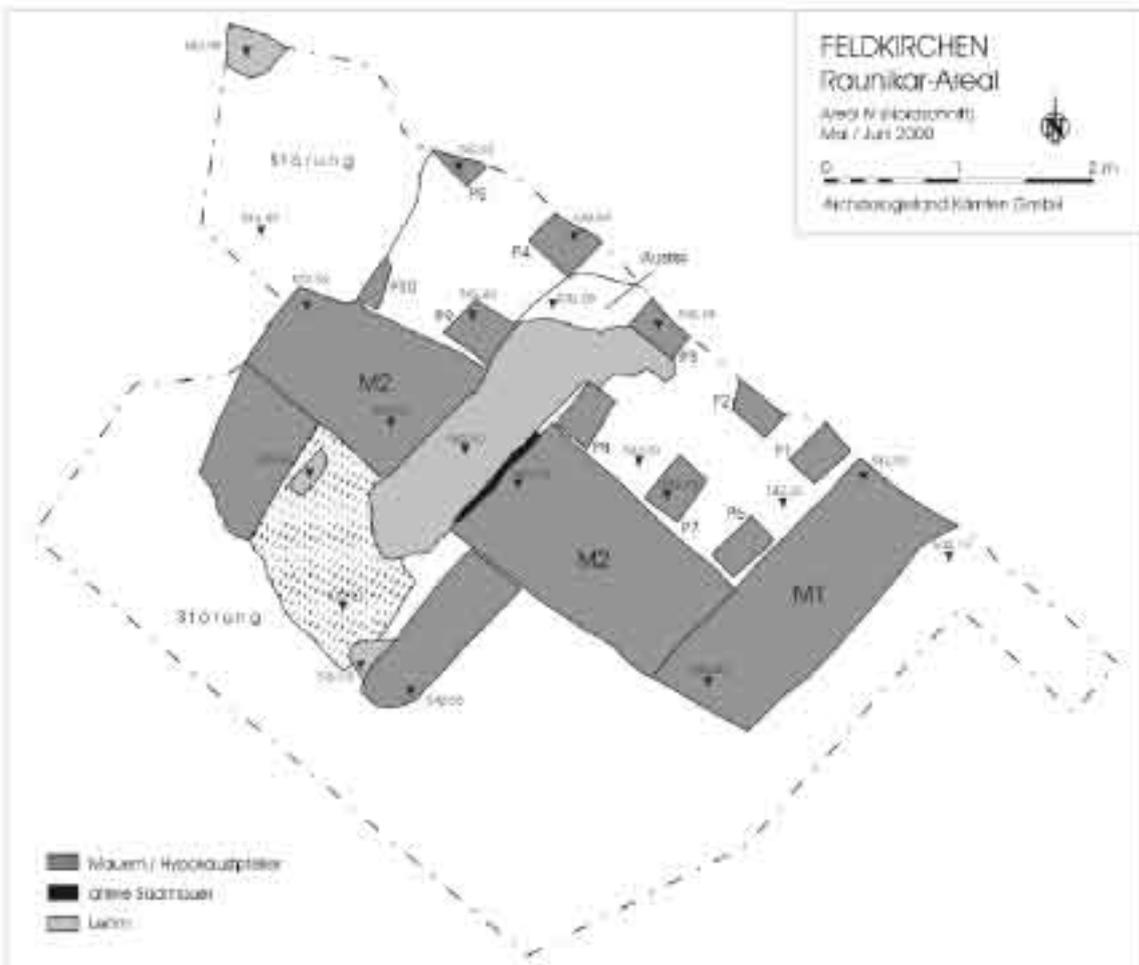


Abb. 6: Feldkirchen/Raunika: Areal IV, Planum.

eines Baggers gegen Ende der Notgrabung ermöglicht wurde, konnte die Fundamentunterkante der älteren Südmauer bei 541,82 m ü. NN erreicht werden.

Diese Vorgängermauer wurde bis in die Fundamente abgetragen und durch die breitere Mauer M2 überbaut, von der sich nur noch eine Steinschar erhalten hatte. Die neu aufgezugene Mauer M2 bestand aus anderem Steinmaterial (größere Rollsteine), war unregelmäßiger gesetzt und besaß zudem mit einer Fundamentstärke von 0,95–1,10 m eine deutlich größere Mauerbreite, so dass sie über die ältere Südmauer hinauskragte. Wohl gleichzeitig war außerhalb des Gebäudes schottriges Material angeschüttet worden, auf dem die vorkragenden Partien der neuen Südmauer auflagen. Die neue Südmauer M2 setzte in Fuge an M1 an.

Anlass des Umbaus dürfte die Ausstattung des Raumes mit einer Hypokaustheizung gewesen sein, wobei das Präfurnium mit dem Schürkanal in die Südmauer M2 integriert wurde (Abb. 8). Um den Schürkanal einzuziehen, wurde die ältere Südmauer bis auf ein Niveau von 542,33 m ü. NN einfach durchbrochen. Die rot angeglühten Wangen des Schürkanals waren im Bereich dieses Durchbruchs folglich nicht geradlinig abgemauert, ganz im Gegensatz zur jüngeren Überbauung M2, die ebenfalls stellenweise Brandspuren aufwies und mit einem Mauerhaupt abschloss.

Südlich von M2 ließ sich ein Mörtelniveau mit Verputzresten und Steinen nachweisen (542,23 m ü. NN). Es dürfte sich um den Abbruchschutt der älteren Südmauer handeln, denn die westliche der beiden Präfurniumsmauern war auf dieses Stratum gebaut. Die 0,50–0,70 m breiten Präfurniumsmauern waren mit Lehm gebunden und begrenzten ursprünglich die Bedienungsgrube der Heizanlage, deren Südende sich auf Grund einer modernen Störung nicht mehr ermitteln ließ.

Wegen der vorangegangenen unkontrollierten Bauarbeiten waren die Chancen gering, im unmittelbaren Anschluss an das hypokaustierte Gebäude ein zugehöriges Außenniveau zu finden. Nur in der Nordwestecke des Nordschnitts hatte sich noch auf einer Fläche von rund 0,50 x 0,60 m ein hellbraunes, verbranntes Lehmniveau erhalten, das dementsprechend interpretiert werden könnte.



Abb. 7: Feldkirchen/Raunikar: Areal IV, hypokaustiertes Gebäude von Nordwesten.

Abb. 8:
Feldkirchen/Raunika: Areal IV,
Präurnium von Norden.



Abb. 9:
Feldkirchen/Raunika: Areal IV, Nordprofil. 1 –
kompakter, hellgraubrauner Lehm, 2 – Schotter,
3 – Eisenschlacken und Ofenmantelreste, 4 –
Westmauer des römischen Gebäudes, 5 – Bau-
substanz der Raunika-Fabrik.



Im Inneren des Raums waren noch zehn Hypokaustpfeiler vorhanden, die bis zu einer Höhe von 0,54 m über dem Niveau des gemörtelten Unterbodens (542,43 m ü. NN) aufrecht standen. Die unterschiedlich großen, in der Grundfläche bis zu 40 x 40 cm messenden Pfeiler P1–P10 bestanden aus Schieferbruchsteinen mit Kalkmörtelbindung. Im Präfurnium sowie im Schürkanal fanden sich noch Reste von mindestens einem Benutzungshorizont, von dem aus die Anlage beheizt wurde: ein fetter, hellbrauner Lehm (542,60 m ü. NN), der an der Oberfläche zumeist verziegelt war und Aschenflecke aufwies. Der Lehm, der die abgebrochene ältere Südmauer überlagerte, setzte sich im Hypokaustum zwischen den Pfeilern P3–P8–P9 fort. Beim Abtragen des Lehms im Rauminnen stellte es sich heraus, dass mehrere Bänder von braunem, teilweise verziegeltem Lehm, Asche und brauner Erde aufgebracht worden waren. Dies war deswegen geschehen, weil zwischen den Hypokaustpfeilern P3–P4–P8–P9 der Unterboden herausgebrochen worden war, so dass man die Rollierung zu sehen bekam, deren Unterkante bei 542,08 m ü. NN lag. Diese mehrmaligen Ausbesserungsarbeiten gehen möglicherweise auf Verschleißerscheinungen in diesem Bereich der Fußbodenheizung zurück, da hier die mit Abstand größte Hitze herrschte. Bei der Ausgrabung wurde davon Abstand genommen, den Unterboden abzutragen, weil bis zum Ende der Untersuchungen noch nicht feststand, ob bzw. in welchem Ausmaß der Befund konserviert würde.

Im Inneren des hypokaustierten Raums konnten zwei Verfüllschichten unterschieden werden, die bereits mit der Aufgabe und dem Verfall des Bauwerks zusammenhängen. Unmittelbar auf dem Unterboden lag eine durchschnittlich 15–20 cm mächtige, schwarze, holzkohlehaltige Erde, die zahlreiche Tierreste, einige Glasgefäß- und Keramikfragmente, mehrere Beinnadeln sowie etwas Schlacke enthielt (Fbl. Nr. FE00/12 und FE00/16). Die obere Verfüllschicht, die bis zur erhaltenen Höhe der Hypokaustpfeiler reichte, bestand aus schwarzbrauner Erde mit reichlich Mörtelgrieß, vereinzelt Tubulifragmenten und Schieferplattenbruchstücken (Fbl. Nr. FE00/15). Die beiden Verfüllschichten spiegeln auch zwei aufeinander folgende Fundablagerungsprozesse wider: Beim unteren Stratum (Fbl. Nr. FE00/12 und FE00/16) handelt es sich auf Grund der Mächtigkeit der Ablagerung und vor allem der zahlreichen Funde offensichtlich nicht um kontinuierlich angesammelte Flugasche aus dem Präfurnium, die sich auf dem Unterboden während der Befuerung der Anlage abgelagert hätte. Viel eher ist an eine massive Deponierung von Asche/Brandschutt, geworfenem Hausrat und Abfall im Bereich des bereits aufgelassenen Hypokaustraums zu denken, der sich im Hohlraum unter der Suspensur verteilte. Daraus ist zu folgern, dass zwar der hypokaustierte Raum zum Zeitpunkt der Ablagerung schon aufgelassen war, in der Nähe jedoch noch eine Siedlungstätigkeit von unbekanntem Ausmaß vorauszusetzen ist.

Stratigrafisch davon zu trennen ist die obere Verfüllschicht (Fbl. Nr. FE00/15), die den endgültigen Verfall dieses Gebäudes angibt. Die Schieferplatten, von denen mehrere Fragmente noch in Versturzlage angetroffen wurden, waren sicherlich einst Teile der Suspensur. Im Hinblick auf die Höhe des ursprünglichen Fußbodens sowie der einstigen Innenausstattung ließen sich keine sicheren Hinweise ausmachen. Nur ein kleines, rotes Wandmalereibruchstück kam in der Verfüllung des Hypokaustum zum Vorschein. An Ziegeln fanden sich zwar reichlich Tubuli, jedoch keine Imbrices und bloß zwei Tegulae. Trotzdem ist es vorstellbar, dass das Gebäude mit Dachziegeln gedeckt war, die man eventuell nach dem Auflassen des Baus an anderer Stelle wieder verwendete. Unsicher bleibt auch, ob der Hypokaustum mit Glasfenstern versehen war, denn es kam nur eine bescheidene Menge an Fensterglas zu Tage (Taf. 9,24).

Nach dem Ende der eigentlichen Grabung stand am 14. Juni kurzfristig ein Bagger zur Verfügung, mit dessen Hilfe die Grabungsfläche geringfügig nach Süden erweitert und abgetieft wurde. Überraschenderweise zeigte sich, dass offenbar das gesamte Gebäude auf eine mächtige Schlackenschicht aufgesetzt worden war, deren Unterkante jedoch zu diesem Zeitpunkt nicht ergraben werden konnte. Aus der damals bis zu einer Tiefe von etwa 30–50 cm freigelegten schwarzbraunen, schlackenhaltigen Schicht konnten zahlreiche Proben eingesammelt werden.

In der Folge nahm der Verfasser mit Herrn G. Sperl (Montanuniversität Leoben) Kontakt auf, um gemeinsam mit ihm am 5. August einen Lokalausweis durchzuführen. Dabei wurden wei-

tere Schlackenproben entnommen. Mit dem Fortschreiten der Bauarbeiten wurde das Gelände auch im Nordteil der Parzelle weiter abgetragen und das römische Gebäude weitgehend entfernt. Erhalten blieben nur die nördliche Hypokaustpfeilerreihe und der im Profil steckende Ansatz der Ostmauer. Die weitere, unkontrolliert durchgeführte Materialentnahme seitens der Baufirma hatte wenigstens eine positive Begleiterscheinung. Es entstand dadurch ein West-Ost-Schnitt durch das Gelände einschließlich des hypokaustierten Raums, den der Verfasser am 15. August fotografisch dokumentieren konnte (Abb. 9).

Die Aushubarbeiten waren bis auf eine Tiefe von 541,27 m ü. NN fortgeschritten und erlaubten somit einen umfassenderen Überblick über die stratigraphische Situation im Bereich des ehemaligen Nordschnitts. Im Profil waren jetzt auch noch die letzten Fundamentreste der römischen Westmauer zu sehen, die von einer ehemaligen Nord-Süd-Mauer des Raunika-Gebäudes überbaut worden war. Westlich des Schürkanals befanden sich also nur mehr zwei Hypokaustpfeiler pro Reihe, so dass sich eine Raumbreite von 3,90 m rekonstruieren lässt.

Besonders aufschlussreich war der Schichtverlauf westlich des römischen Gebäudes (Abb. 9). Der anstehende Boden, ein kompakter, hellgraubrauner Lehm, wies in diesem kurzen Abschnitt ein West-Ost-Gefälle von rund 0,57 m auf (von 542,34 m bis 541,77 m ü. NN). Darauf lagerte in einer Stärke bis zu 0,60 m recht homogener Schotter, der ebenfalls nach Osten hin abgebösch war und im Bereich der römischen Westmauer ausdünnte. Diese Situation erinnerte an die geologischen Verhältnisse im Südostschnitt, wo auch mehrere sterile Lehm-Schotter-Schichten nach Osten hin Richtung Tiebelfluss abfielen.

Im Gegensatz aber zum Südostschnitt war am Nordrand des Raunika-Areals die Senke mit Schlacken aufgefüllt worden. Dabei wurde ein Niveauunterschied von etwa 1,25 m ausgeglichen: von 541,77 m ü. NN im Bereich unter der römischen Westmauer bis ca. auf eine Höhe von 543,02 m ü. NN drei Meter westlich davon. Dieses Niveau korrespondierte mit dem bei der Grabung nordwestlich des Hypokaustraums festgestellten zugehörigen Außenniveau (542,98 m ü. NN). In diese aufgeschüttete Schlackenhalde war das römische Gebäude hineingesetzt worden.

(Ch. G.)

4.3.2.5 Der archäozoologische Befund – ausgewählte Fundensembles aus dem Areal Raunika-Ressmann

4.3.2.5.1 Funde aus den Abfallschichten FE00/12 und FE00/16

Von den insgesamt 386 untersuchten Tierresten (Tab. 1) entfallen 272 auf Fundschicht 12 und 114 auf Fundschicht 16. Am zahlreichsten sind fragmentierte Knochenreste von kleinen (132) und großen (101) Huftieren, die wahrscheinlich Haustiere repräsentieren. Der Rest der Knochen rührt von bestimmbar Haus- und Wildtieren her: 57 Knochen sind vom Rind (*Bos primigenius* f. *taurus*), 33 stammen von kleinen Hauswiederkäuern (*Ovis aries*/*Capra hircus*) und 38 konnten dem Hauschwein (*Sus scrofa* f. *dom.*) zugeordnet werden. Die wenigen restlichen Knochen verteilen sich auf Haus- und Wildgeflügel, Wildtiere, Fisch und einen Menschenknochen (Tab. 1).

Hausrind (*Bos primigenius* f. *taurus*):

Im Material konnten einige Schädelreste gefunden werden, die stark fragmentiert sind. Ein fast halb abgekauter M2 lässt auf ein mehrere Jahre altes Tier schließen. Unterkieferreste sind weniger zahlreich, aber auch weniger intensiv zerbrochen als die Schädelknochen. Trotzdem zeigen sie typische Zerteilungs-/Bearbeitungsspuren. Ein Unterkiefer ist beiderseits am waagerechten Ast (Ramus horizontalis) mit feinen Schnittspuren übersät (Abb. 10,1b.2b). Der Kiefer wurde zwischen den vorderen zwei Vormahlzähnen (P2 und P3) und im hinteren Bereich (ventral, Ramus ascendens) durchgehackt. Die Hackrichtungen wurden in Abb. 10,1a mit drei Balken angedeutet. Das andere Unterkieferfragment wurde ebenfalls durchgehackt, repräsentiert aber einen anderen, dem Körper weiter zugewandten Bereich. Es besteht aus dem Processus coronoideus und den Bereich um den Angulus mandibulae. Die wenigen Messstrecken vom kompletteren Unterkieferrest (Abb. 10,1a.2a)

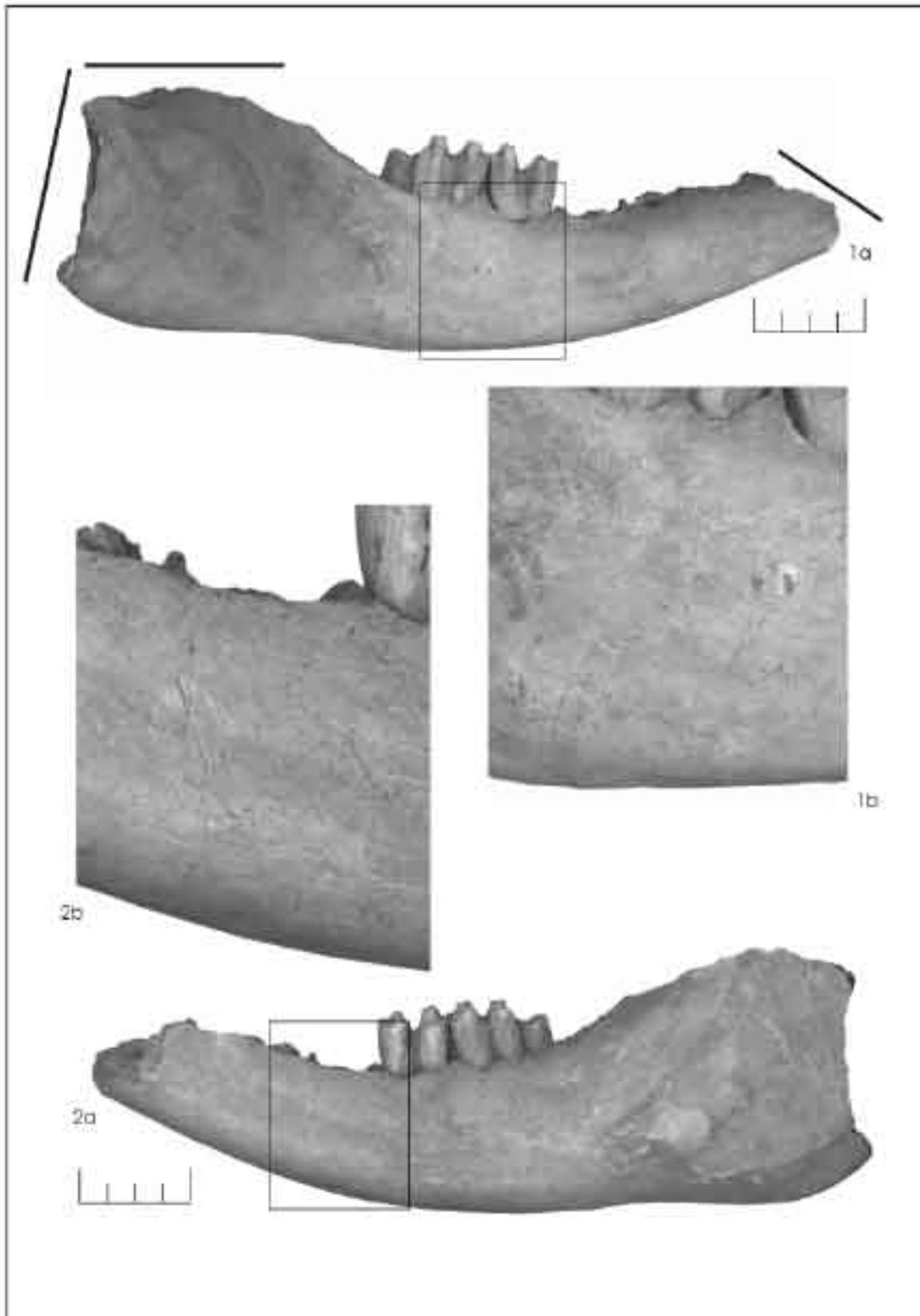


Abb. 10: Feldkirchen/Raunika: Areal IV, 1a/2a – Rinderunterkiefer (*Bos taurus*) in medialer und lateraler Ansicht (M 1:2). 1b/2b – zeigen feine und zahlreiche Schnittspuren an der Knochenoberfläche.

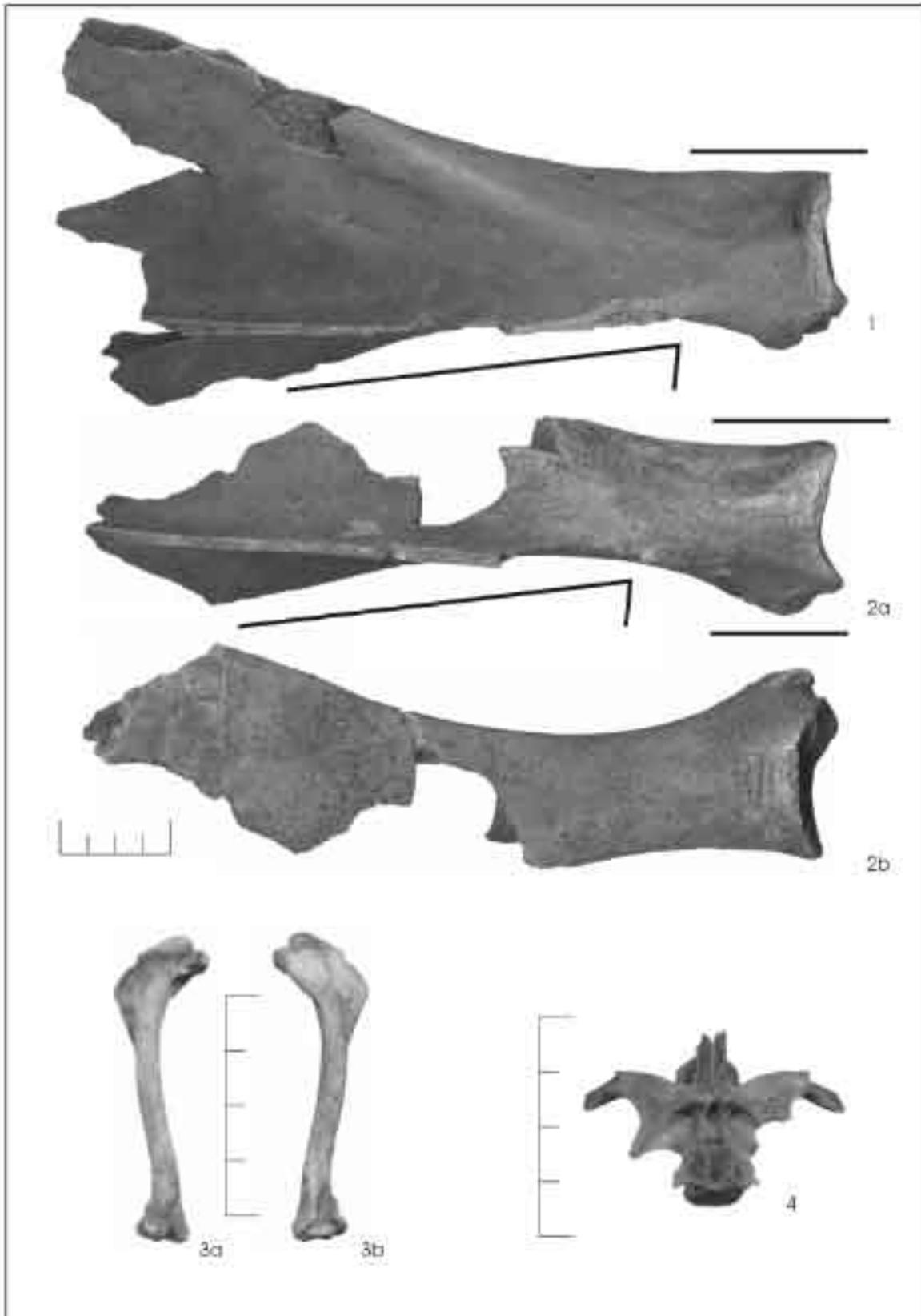


Abb. 11: Feldkirchen/Raunika: Areal IV, 1 – Schulterblatt eines Rindes in dorsaler Ansicht (M 1:2). 2a/2b – Schulterblatt eines Rindes in dorsaler und ventraler Ansicht (M 1:2). 3a/3b – Oberarmknochen eines Falken (*Falco* sp.) in medialer und lateraler Ansicht (M 1:1). 4 – Atlas eines Welses (*Silurus glanis*) in dorsaler Ansicht.

deuten wohl auf eine Kuh, die Form weist vermutlich auf ein „italisches“ Schlachtrind. Römische Rinder besitzen offenbar im Gegensatz zu den keltisch/norischen Rindern lang gestrecktere Unterkiefer. Der Bereich hinter dem M1 ist hier ebenfalls von Bedeutung. Bei Rindern aus römischen Schlägen beginnt der aufsteigende Ast nicht unmittelbar hinter dem M1.⁷ Dadurch bleibt hinter dem letzten Mahlzahn noch relativ viel Platz, wie aus Abb. 10,2a ersichtlich ist.

Zwei Schulterblätter zeigen ebenfalls Spuren ihrer Nutzung. Beide sind an ihrem unteren (distalen) Gelenk beidseitig seitlich gehackt. Die in Abb. 11,1.2a schlecht sichtbaren Modifikationen sind mit kurzen Balken angedeutet. Eines der Schulterblätter weist in diesem Bereich an der Unterseite (ventral) ebenfalls Hackspuren auf (Abb. 11,2b). Der höchste Fortsatz der Spina scapulae ist ebenfalls abgehackt worden (Abb. 11,1.2a). Während ein Schulterblatt fast vollständig vorliegt, war das andere in der Mitte zerbrochen und dürfte in diesem Bereich ursprünglich ein Loch aufgewiesen haben. Die beiden Knochenreste können durchaus als Reste von Räucherfleisch⁸ interpretiert werden, trotzdem einem der Schulterblätter ein Loch, das zum Aufhängen der Körperpartie diente, fehlt.

Die Langknochen sind sehr ungleich verteilt. Nur ein Vorderlaufrest, ein Oberarmknochen, steht zehn Hinterlaufresten gegenüber. Diese Überreste sind ebenso ungleich verteilt, da nur ein komplett erhaltener Oberschenkelknochen neun Schienbeinresten gegenübersteht. Eine Altersschätzung der Schlachttiere kann an dem Oberschenkelknochen und einem Schienbeinrest mit jünger als vier Jahre durchgeführt werden. Ein weiterer Schienbeinrest stammt von einem rund 2,5 Jahre alten Tier. Vor allem die Schienbeinreste zeigen Spuren einer intensiven Verwertung (Tab. 1). So liegen vier längs gespaltene Schäfte vor. Auch der Oberarmknochen ist ein abgehackter unterer (distaler) Gelenksrest.

Die Reste aus dem Hand- und Fußwurzelbereich sind zahlreich. Trotzdem sind nur zwei komplett erhaltene Reste im Material. Zwei Sprungbeine zeigen typische Hackspuren, die entstehen, wenn der „Fuß“ vom Mittelfußknochen abgetrennt wird. Auch die Handwurzelknochen weisen Hackspuren auf.

Jeweils ein Mittelhand- und Mittelfußknochen konnten im Material nachgewiesen werden. Beide Knochen weisen Hackspuren auf. Von dem Mittelhandknochen konnte der Wert der größten Länge mit rund 200 mm geschätzt werden (Tab. 4). An diesem Mittelhandknochen kann nicht entschieden werden, ob er von großwüchsigen oder kleinwüchsigen Rindern stammt. Die Messwerte sind dazu nicht aussagekräftig genug. Der Knochen könnte auch einen Stier/Ochsen von den kleineren, norischen Rindern repräsentieren. Er könnte aber auch von einer Kuh der größeren, römischen Rindern stammen.

Unter den sehr zahlreichen Zehenknochen sind vier Kronbeine (oberste Zehenknochen), sechs weitere repräsentieren mittlere Zehen und nur ein Rest repräsentiert ein Hufbein. Die Überreste sind alle ganz erhalten geblieben (Tab. 1). An den Kronbeinen konnten häufig Schnittspuren beobachtet werden, die meist mittig um den Schaft des Zehenknochens angebracht sind. Solche Spuren entstehen üblicherweise beim Abhäuten und Durchschneiden der Sehnen. Zwei der ersten Zehenknochen haben an und um ihre oberen (proximalen) Gelenke leichte Knochenwucherungen (Spatbildung). Solche Erkrankungsbilder weisen oftmals auf die Nutzung als Arbeitstiere, da die Knochenwucherungen durch starke Beanspruchung entstehen können. Ein mittlerer Zehenknochen zeigt Benagungsstellen von Nagetieren an der oberen (proximalen) Gelenkfläche. Da alle Zehenknochen ganz erhalten sind, kann auch auf die ungefähre Größe der Tiere geschlossen werden. Die Zehen gehörten recht großen Rindern (Tab. 4). Ein oberer Zehenknochen fällt durch seine Größe und auch Plumpheit besonders auf. Wahrscheinlich stammt er von einem sehr großen Ochsen (Tab. 4).

⁷ E. PUCHER – M. SCHMITZBERGER, Belege zum Fortbestand keltisch-norischer Rinder während der mittleren bis späten römischen Kaiserzeit vom Michlhallberg im Salzkammergut, in: GRABHERR 2001, 241 ff. bes. 249 ff.

⁸ E. SCHMID, Knochenfunde als archäologische Quellen durch sorgfältige Ausgrabungen, in: Archäologie und Biologie, Deutsche Forschungsgemeinschaft Forschungsber. 15 (Wiesbaden 1969) 100 ff.

Unter den Wirbelresten befinden sich drei Halswirbel und ein abgehackter Dornfortsatz eines Brustwirbels. Ein Halswirbel (Atlas) ist zwar komplett erhalten, die anderen sind jedoch zerhackt. Ein Halswirbel ist längs gespalten. Ein weiterer zeigt auf einer Seite viele Schnittspuren und auf der anderen Seite wurde in den Wirbelkörper hineingehackt.

Große Huftiere:

In die Gruppe der großen Huftiere fallen jene 101 Reste, die keiner sicheren Bestimmung zuzuführen waren. Am wahrscheinlichsten stammen sie vom Rind, allerdings könnten sich aber auch Pferdereste darunter befinden. Die Zuordnung zu vergleichbar großen Wildtieren, wie zum Beispiel Hirsch, ist unwahrscheinlicher. In dieser Gruppe befinden sich sehr viele Rippen, die auch intensive Nutzungsspuren in Form von Hack- und Schnittspuren zeigen. Viele der Rippen sind in Form von beidseitig gehackten, mittleren oder mittel/distalen Fragmenten erhalten.

Hausschwein (*Sus scrofa* f. dom.):

Insgesamt sind nur vier Oberschädelreste vorhanden, wobei in einem Oberkiefer (Os maxillare) noch der Hauer eines Ebers steckt (Tab. 1). Ein isolierter Milchschneidezahn ist noch sehr dünn und ohne Wurzel. Der Zahn ist nicht abgekaut und weist auf ein sehr junges Tier von maximal acht Wochen hin.⁹ Ein weiterer isolierter Dauerschneidezahn, der ebenfalls nicht abgekaut ist, stammt wahrscheinlich von einem maximal zwei Jahre alten Tier. Ein anderes Oberkieferstück enthält einen bereits komplett abgekauten zweiten Mahlzahn und stammt von einem Tier älter als drei Jahre. Der Zahn war bereits so tief abgekaut, dass die Zahnhöhle erreicht war und es zur Ausbildung von sekundärem Dentin gekommen war. Wahrscheinlich einhergehend mit dieser sehr starken Abkautung muss es auch zu Entzündungen im Kiefer gekommen sein (Tab. 1). Diese Erkrankungsspuren sind deutlich am Kiefer sichtbar.

Unterkieferreste sind nicht so zahlreich vertreten wie die Schädelreste. Ein schlanker Unterkiefer zeigt deutlich krankhafte Veränderungen. Die Zahnhäse liegen frei und der Kiefer ist im Bereich des ersten Mahlzahnes deutlich aufgewölbt. Diese Knochenbildungen weisen auf eine Entzündung im Unterkiefer im Bereich unter dem ersten Molaren hin. Die Milchschneide- und Dauerschneidezähne befanden sich im Wechsel, während der erste Mahlzahn bereits halb abgekaut ist. Das Tier dürfte nach Habermehl etwas älter als 14 Monate, aber jünger als 20 Monate gewesen sein (Tab. 1).¹⁰ Außerdem können an diesem Unterkiefer mehrere schräg und parallel verlaufende Schnitte an der Außenseite (lateral) auf Höhe des ersten Molaren beobachtet werden.

Langknochen sind nicht besonders zahlreich vertreten (Tab. 1). Aus den Vorderläufen können nur Ellen- und Speichenreste nachgewiesen werden. An der Speiche ist in das obere (proximale) Gelenk und in die Mitte des Schaftes gehackt worden. Ebenso wurden einer Elle beide Enden abgehackt. Die Länge des anderen Ellenknochens kann auf rund 70 mm geschätzt werden und dürfte von einem rund 3,5 Monate alten Tier stammen. Knochen aus den Hinterläufen sind durch Oberschenkelknochen und Schienbeine belegt. Die gehackten Knochen lassen keine Altersschätzung zu. Ein Oberschenkelknochen ist ein unteres (distales) Fragment, das mit einem von caudal geführten Hieb durchgehackt worden ist. Die restlichen Oberschenkelknochen repräsentieren Tiere, die jünger als dreieinhalb Jahre waren. Das Schienbein dagegen stammt von einem Tier, das jünger als zwei Jahre war, da die untere (distale) Epiphyse noch nicht verwachsen ist.

Vom Becken konnten nur zwei Gelenkspfannenfragmente dem Schwein zugeordnet werden.

Der überwiegende Teil der Fußwurzelknochen sind Sprungbeine, daneben findet sich noch ein weiterer kleiner Fußwurzelknochen (Os tarsale 3 und 4). Handwurzelknochen fehlen dagegen ganz. Zwei Sprungbeine zeigen ähnliche Zerlegungsspuren. Sie wurden seitlich (medial) eingehackt. Eines weist seitlich an der Rückseite (lateral, ventral) Schnittspuren und leichte Knochenwucherungen auf. Zwei der Sprungbeine stammen von subadulten Tieren.

⁹ HABERMEHL 1961.

¹⁰ HABERMEHL 1961.

Vom Schwein liegen nur wenige Metapodien vor. Einem nicht weiter bestimmbar Rest wurde der obere (proximale) Teil abgehackt und außerdem ist dieser Knochen längs gespalten. Einem fünften Mittelhandknochen ist die untere (distale) Gelenksfläche noch nicht angewachsen. Der Knochen stammt von einem Tier, das jünger als zwei Jahre war. Nur ein fünfter Mittelfußknochen ist komplett erhalten geblieben.

Ein einzelner erster Zehenknochen konnte vom Schwein nachgewiesen werden. Der Knochen trägt Nagespuren.

Unter den zahlreichen Wirbelresten konnten nur Hals- und Brustwirbel nachgewiesen werden, Lendenwirbel fehlen dagegen. Unter den Halswirbeln befinden sich zwei zweite Halswirbel. Einer davon stammt von einem Tier, das nicht älter als zwei Jahre alt war, und weist oben (am Tuberculum dorsale) mehrere Schnittpuren auf. Die Brustwirbel lassen sich in zwei Gruppen zusammenfassen. Einerseits liegen isolierte Dornfortsätze vor, wovon einer sogar Hundeverbiss aufweist. Andererseits befinden sich auch Wirbelkörper im Material, die allesamt längs gespalten sind.

Kleine Hauswiederkäuer (Schaf, *Ovis aries*, Ziege, *Capra hircus*):

Nur ein einziger Schädelrest, ein Oberkieferfragment, konnte von Schaf/Ziege nachgewiesen werden. Der Rest stammt von einem Tier, das höchstwahrscheinlich älter als drei Jahre war. Der erste Mahlzahn ist sehr und der zweite ist halb abgekaut. Der dritte Mahlzahn ist bereits durchgebrochen und schwach, aber deutlich erkennbar in Reibung.

Vom Unterkiefer konnten ebenfalls nur wenige Reste nachgewiesen werden. Darunter ist ein erster Mahlzahnkeim, der im Unterkiefer zwar schon angelegt, aber noch nicht durchgebrochen war. Der Zahn stammt daher von einem Individuum, das sicher jünger als drei Monate war (Tab. 1). Der andere Rest rührt von einem Tier her, das jünger als ein halbes Jahr war.

Die Langknochen von Schaf/Ziege sind etwas häufiger repräsentiert. Aus den Vorderläufen liegen ein Oberarmknochenrest und zwei Ellenreste vor. Des Weiteren konnten noch drei Schulterblattreste gefunden werden, wobei einer davon deutliche Hackspuren aufweist. Aus den Hinterläufen liegen ein Oberschenkel- und ein beidseitig gehackter Schienbeinrest vor.

Die wenigen Beckenreste sind ein Darmbeinfragment mit Gelenkspfannenrest, das von einem sehr jungen Tier stammt (Tab. 1). Beim anderen Beckenrest wurde in die Darmbeinsäule hineingehackt, als das Tier zerlegt wurde.

Unter den Fußwurzelknochen (Tab. 1) befinden sich, bis auf einen Rest (*Os tarsi centrale*), nur Sprungbeine im Material, welche dem Schaf zugeordnet werden konnten. Ein Rest stammt von einem Tier, das sicher jünger als zwei Jahre war. Zwei weitere Sprungbeine zeigen typische Zerlegungsspuren. Ein Knochen hat an den oberen Gelenksrollen (*Trochlea tali proximalis*) beidseitig (lateral und medial) Schnittpuren, während dem anderen Sprungbein beide Gelenksrollen (*Trochlea tali proximalis* und *T. t. distalis*) abgehackt wurden.

Die meisten der Mittelhand/-fußknochen konnten nicht näher bestimmt werden (Tab. 1). Ein in der Mitte durchgehackter Mittelhandknochen repräsentiert ein Schaf.

Unter den Zehenknochen stammen alle sieben Reste vom Schaf und repräsentieren nur Kronbeine (Tab. 1 und 5). Zwar sind keine artifizialen Modifikationen zu beobachten, jedoch sind drei Reste deutlich von Nagetieren angenagt worden.

Unter den kleinen Hauswiederkäuern konnten nur drei Wirbelreste nachgewiesen werden. Zwei sind Halswirbel, wovon einer längs gespalten wurde. Ein Brustwirbel ist dagegen quer durchgehackt worden.

Kleine Huftiere:

Reste kleiner Huftiere sind mit 132 Stück überaus zahlreich vorhanden. Jedoch konnte in den meisten Fällen keine genaue Zuordnung zu Schaf, Ziege oder Schwein erreicht werden. Am häufigsten sind kleine unbestimmbare Fragmente und Rippenfunde. Zahlreiche Rippenfragmente zeigen Hack- und Schnittpuren. Auffällig ist ein Rippenrest, der wahrscheinlich zu Schaf/Ziege gehört und von einem sehr jungen, fast noch neonaten Individuum stammt (Tab. 1).